

*Das Volk, das im Finstern wandelt,
hat ein großes Licht gesehen;
die da wohnen im Land des
Todesschattens, Licht hat
über ihnen geleuchtet.*

Jesaja 9,1



Die Bibelstellen sind nach der im gleichen Verlag erschienenen „Elberfelder Übersetzung“ (Edition CSV Hückeswagen) zitiert.

1. Auflage 2025

© Christliche Schriftenverbreitung, An der Schloßfabrik 30,
42499 Hückeswagen

Umschlag, Satz & Layout: Christliche Schriftenverbreitung

Bilder (sofern nicht am Bild ausgewiesen): freepik.com

Druck: BasseDruck, Hagen

ISBN: 978-3-98838-101-9

Best.-Nr. 260101

www.csv-verlag.de

Inhalt

Das Licht zum Leben.....	2
Das große Licht – von Propheten angekündigt..	6
Die Propheten Gottes	9
Das große Rennen der Barmherzigkeit.....	12
Chronologie des Serumlaufs nach Nome	30
Musher und Schlittenhunde – Daten und Fakten.	31
Der leidende und triumphierende Messias	32
Einige messianische Prophezeiungen des AT....	36
Eine Weihnachtstour	44
Das Volk, das im Finstern wandelt	74
Der silberne Stern	78
Gott besucht sein Volk.....	80
Gelbe Rosen	88
Danke, mein Vater	102
Jesus – der Retter für dich und mich.....	104
Das Gedächtnis der Sterne.....	106
Das große Licht – Gottes Einladung	120
Licht kommt in die Welt.....	122

*Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde
und Dunkel die Völkerschaften;
aber über dir strahlt der HERR auf,
und seine Herrlichkeit erscheint über dir.*
Jesaja 60,2

*Das große
Licht – von
Propheten
angekündigt*



Weihnachten – das ist für viele Kerzenschein, vertraute Lieder, Geschenke und festlicher Glanz. Doch der Ursprung dieses Festes reicht viel weiter zurück. Lange bevor die Hirten auf den Feldern Bethlehems die Botschaft der Engel vernahmen, war das Kind in der Krippe bereits angekündigt worden.

Die Bibel, der bis heute Millionen Menschen vertrauen, kündigt den Messias, den Retter, an vielen Stellen im Alten Testament an. Insbesondere die alten Propheten Israels geben immer wieder die Botschaft weiter: Der Retter wird kommen.

Diese alten Prophezeiungen können wir bis heute Wort für Wort in der Bibel nachlesen, und sie sind erstaunlich konkret. Lange vor dem Kommen Jesu sprechen die Propheten schon von seiner Geburt, seinem Leben, Leiden und Auferstehen, aber auch von seiner Herrschaft als Friedenskönig.

Wer den Spuren dieser Voraussagen folgt, entdeckt ein faszinierendes Muster: Die Geschichte von Weihnachten beginnt nicht erst auf den Feldern Bethlehems – sie ist Teil eines göttlichen Rettungsplans, der weit in die Vergangenheit zurückreicht und bis heute gilt.

Die Frau spricht zu Jesus:
Ich weiß, dass der Messias kommt,
der Christus genannt wird; wenn er
kommt, wird er uns alles verkündigen.
Jesus spricht zu ihr: *Ich* bin es,
der mit dir redet.

Johannes 4,25.26



DIE PROPHETEN GOTTES

Das Alte Testament berichtet, wie Gott das Volk Israel durch große Wunder aus der Sklaverei in Ägypten befreit und in das Land Kanaan führt – ein Land, das er schon ihren Vorvätern versprochen hatte.

Doch schon bald werden die Israeliten undankbar. Sie vergessen die Versprechen, die sie Gott gegeben haben, und übertreten seine guten Gebote. Aber Gott gibt sein Volk nicht auf. Immer wieder sendet er Männer zu ihnen, die Propheten. Sie sollen die Menschen wachrütteln, damit sie ihr Leben ändern und zu Gott zurückkehren. Gott möchte sie nämlich am liebsten gar nicht für ihren Ungehorsam bestrafen.

Oft zeigt Gott den Propheten Dinge, die noch in der Zukunft liegen. Immer wieder geht es dabei um den Retter, den Gott senden wird. Dieser Retter soll einmal als großer König in Frieden und Gerechtigkeit über Israel und die ganze Welt regieren.

In biblischer Zeit salbte man einen König mit Öl. Darum heißt er „der Gesalbte“. Auf Hebräisch nennt man ihn „Messias“, auf Griechisch „Christus“. Schon die Propheten machen deutlich: Der Messias wird nicht nur für das Volk Israel kommen, sondern für alle Völker der Erde.



Die Worte der Propheten sind in der Bibel nachzulesen. Einige Infos zu diesem Buch:

WAS MACHT DIE BIBEL EINZIGARTIG?

Das ist ihre Botschaft vom Geschenk des ewigen Lebens, das Gott jedem anbietet und das bis heute Millionen von Menschen angenommen haben, und ihre präzise Überlieferung über die Jahrtausende.

WIE IST DIE BIBEL GEGLIEDERT?

Die Bibel, auch „Heilige Schrift“ genannt, ist ein sehr altes Buch – oder besser gesagt: eine Sammlung von 66 einzelnen von Gott inspirierten Büchern. Sie besteht aus zwei großen Teilen: dem Alten Testament (AT) und dem Neuen Testament (NT). Im Alten Testament geht es vor allem um die Geschichte des Volkes Israel. Gott erwählte dieses Volk aus allen Völkern, um es zu segnen und um ihnen und der Welt etwas von seinem Wesen zu zeigen.

Das AT wurde über einen Zeitraum von über 1000 Jahren in hebräischer und aramäischer Sprache verfasst. Die ältesten Teile wurden spätestens zur Zeit Moses (um 1600 v. Chr.) aufgezeichnet, während das letzte Buch des AT (Maleachi) aus der Zeit um 420 v. Chr. stammt. Die 17 prophetischen Bücher der Bibel (die Klagelieder Jeremias mitgezählt) stehen am Ende des AT.

WIE ENTSTAND DIE HEILIGE SCHRIFT?

Gott benutzte Menschen, um sein Wort aufzuschreiben – Menschen aus ganz verschiedenen Zeiten, Kulturen, sozialen Schichten und Berufen. Nur durch die Tatsache, dass Gott selbst die Worte der Bibel inspirierte, lässt sich die bemerkenswerte inhaltliche Harmonie und Stimmigkeit ihrer Aussagen erklären.

Petrus schreibt zur Inspiration der Heiligen Schrift: *„Die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist“* (2. Petrus 1,21). Und Paulus erklärt im zweiten Brief an Timotheus: *„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt“* (2. Timotheus 3,16.17).

Die Bibel erhebt also den Anspruch, dass sie das wörtlich inspirierte Wort Gottes ist. Daher empfiehlt es sich, eine Bibelübersetzung zu nutzen, die den Wortlaut des Grundtextes genau wiedergibt. In der deutschen Sprache gibt es mehrere gute Übersetzungen, wie zum Beispiel die von Eugen Schlachter, Hermann Menge oder die Elberfelder Bibel in der Edition CSV. Diese findet sich online unter: **www.csv-bibel.de**



© Agnes Rush Burr (1867-1945)

Das große Rennen der Barmherzigkeit



Alaska zu Beginn
des 20. Jahrhunderts

Nome liegt in Alaska an der Südküste der Seward-Halbinsel, direkt am Norton Sound des Beringmeers. Wir befinden uns fast am nördlichen Polarkreis. Die Winter in Nome sind lang, dunkel und bitterkalt.

Die Region wurde seit Jahrtausenden von den Iñupiat bewohnt – einem indigenen Volk, das sich durch Jagd, Fischfang und ein tiefes Wissen über das arktische Leben auszeichnet.

Die Stadt selbst entstand erst Ende des 19. Jahrhunderts, als Goldsucher 1898 Gold in Anvil Creek fanden und ein regelrechter Goldrausch für kurze Zeit die einsame Gegend heimsuchte.

Während dieser Zeit wuchs Nome zeitweise auf über 20 000 Einwohner an, darunter waren viele Amerikaner und europäische Einwanderer.

Als sich unsere Geschichte ereignet, ist Nome nur noch eine kleine Siedlung von knapp 1500 Einwohnern.

Der Winter hat die kleine Stadt Nome schon fest in seinem eisigen Griff. Es ist ein dunkler Novemberabend des Jahres 1924. Eisblumen ranken sich an den Fenstern empor und eine wachsende Schneesicht bedeckt Gebäude und Wege.

Dr. Welsh blickt hinaus auf die Straße, die um diese Uhrzeit still und menschenleer daliegt, während aus einigen Fenstern noch Licht dringt. Das letzte Versorgungsschiff hat Nome gerade noch rechtzeitig verlassen, überlegt der Arzt. Seitdem sind die Temperaturen ständig gesunken und es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis das Beringmeer völlig zugefroren sein wird. Der Arzt schließt seine Berichte für diesen Tag ab.

Währenddessen hörte man eilende Schritte auf das Haus des Arztes zukommen. Gellend schrillt die Hausglocke durch die Nacht. Einmal und noch einmal. Der Doktor erhebt sich sofort, denn er ahnt einen dringenden Notfall. Eisiger Wind schlägt ihm entgegen, als er die Tür einen Spalt weit öffnet. Draußen steht eine Frau der Iñupiat in warmem Parka und Fellstiefeln. Sie bittet den Arzt, zu kommen, weil ihr Kind krank ist.

Dr. Welsh nimmt seine Arzttasche und macht sich sofort auf den Weg. Die Frau stammt aus Holy Cross, einem kleinen Dorf in der Nähe von

Nome. Dem Kind geht es nicht gut, es hat hohes Fieber. Der Arzt diagnostiziert eine Mandelentzündung. Er verabreicht Medikamente. Doch in der Nacht verschlimmert sich der Zustand des Kindes und es stirbt am nächsten Tag.

Ungefähr einen Monat später im Maynard-Columbus Hospital in Nome. Emily Morgan bereitet das Sprechzimmer des Arztes für die Patienten vor. Die 46-jährige Amerikanerin aus Kansas arbeitet mit drei weiteren Krankenschwestern und Dr. Welsh in Nome. Sie hat ein warmes Herz für die Mission im Auftrag Jesu Christi und hat sich deshalb als Rot-Kreuz-Schwester vor gut einem Jahr in die entlegene arktische Region entsenden lassen. Emily ist besorgt. Die Zahl der Kinder, die an einer aggressiven Halsentzündung erkranken, steigt. Und es gab schon Todesfälle, besonders unter den Iñupiat. Ein stilles Gebet steigt aus ihrem Herzen auf: „Gott, unser Heiland, du siehst uns auch hier am einsamen Ende der Welt. Bitte bewahre uns, bewahre die Menschen in dieser Gegend und in dieser Zeit!“

An diesem Tag ist der dreijährige Bill Barnett der erste Patient in der Praxis von Dr. Welsh. Das Kleinkind hat hohes Fieber. Sein Hals ist wund. Der Arzt winkt Emily heran. Der Rachen des Jungen

zeigt eine graue Membran auf den Schleimhäuten. Emily erbleicht. Diese Veränderung ist typisch für eine tückische Krankheit, an der sie selbst als Kind einmal gelitten hat und die sie nur durch die Gabe eines wirksamen Serums überlebt hat.

„Diphtherie!“, formen ihre Lippen tonlos.

Dr. Welsh nickt bedrückt. „Das hatte ich schon bei den anderen Kindern befürchtet.“

Es ist der 20. Januar 1925, als der einzige Arzt in Nome den ersten Fall der gefährlichen Infektionskrankheit sicher diagnostiziert. Diphtherie weist vor allem bei Kindern eine Sterblichkeitsrate von fast 100 Prozent auf. Vom rettenden Serum gegen Diphtherie hat der Doktor nur noch einen kleinen Rest zur Verfügung, dessen Verfalldatum zu allem Überfluss überschritten ist. Zwar hat der Arzt längst einen Nachschub des Serums bestellt, doch die Lieferung ist nicht vor dem Winter in Nome eingetroffen.

Ein Tag später am Rand von Nome. Der bekannte norwegische Schlittenhundeführer Leonhard Seppala versorgt wie jeden Abend seine Hunde.

„Hast du das gehört, Togo?“, knurrt er. „Diphtherie! Einige Kinder sind erkrankt. Die Krankheit ist tödlich in fast allen Fällen. Nicht gut. Und

das mögliche Ansteckungsgebiet ist riesig – man spricht von 10 000 möglichen Opfern. Grauenhafte Vorstellung. Ein Serum muss her. Unbedingt.“

Togo winselt leise, als habe er jedes Wort verstanden. Seppala ist überzeugt, dass Togo tatsächlich mehr versteht als mancher Mensch. Togo ist der Leithund in Seppalas berühmtem Gespann, das schon viele Rennen gewonnen hat. Seppala gilt als einer der besten Musher überhaupt. Doch Togos Begabung hat er zuerst gar nicht erkannt. Dem kranken Welpen, den seine Frau per Hand aufziehen musste, hätte Seppala niemals die Fähigkeit zugetraut, in einem Gespann zu laufen, geschweige denn, die anderen als Leithund anzuführen. Seppala hatte den schwer erziehbaren jungen Unruhestifter, der nicht auf Kommandos hörte und gern eigene Wege ging, sogar an einen Bekannten abgegeben. Doch er hatte die Rechnung ohne Togo gemacht! Der junge Hund entkam seinem neuen Besitzer immer wieder und fand stets den Weg nach Hause. Schließlich erkannte Seppala Togos Begabung und nahm ihn wieder auf. Obwohl kleiner als die anderen Siberian Huskies in Seppalas Gespann, durfte er schließlich mitlaufen und wurde am Ende Leithund, denn sein Orientierungssinn war phänomenal.

Zur gleichen Zeit im Rathaus von Nome. Bürgermeister George Maynard hat die Verantwortlichen der Stadt zu einer Krisensitzung geladen. Dr. Welsh schildert die äußerst bedrohliche Lage. Er benötigt schnellstens eine Million Einheiten des Serums gegen Diphtherie. Doch der Winter ist eisig, die Beringsee zugefroren, Eis und Sturm so unberechenbar, dass keines der alten Flugzeuge aus dem Ersten Weltkrieg starten, geschweige denn sicher landen kann. Nome ist von der Außenwelt abgeschnitten. Bürgermeister Maynard verhängt eine Quarantäne über die Stadt. Schule, Theater, Bücherei und die meisten Geschäfte werden geschlossen.

Am folgenden Tag setzt Dr. Welsh zwei Telegramme auf. Eins richtet sich an das United States Army Signal Corps, um alle Siedlungen Alaskas über das Diphtherie-Risiko zu informieren. Das zweite ist an das Gesundheitsministerium in Washington adressiert und enthält die dringende Bestellung von einer Million Einheiten des Diphtherie-Antitoxins, ohne die eine tödliche Epidemie in Nome und Umgebung nicht mehr verhindert werden kann.

In der Stadt Nome herrscht Ausnahmezustand. Häuser, in denen Diphtherie auftritt, werden streng isoliert. Doch die Krankheit greift

trotzdem immer schneller um sich. Der Arzt, Emily Morgan und ihre Kolleginnen arbeiten bis zur Erschöpfung. Die Kranken müssen versorgt, die Schmerzen gelindert werden.

Am Abend fällt Emily in ihrem stillen Zimmer auf die Knie. „Herr Jesus, unser Retter, erbarme dich über uns und die Menschen hier! Erbarme dich über die Kinder, die so sehr leiden und sterben. Bitte, Herr, zeige uns deinen Weg! Hilf uns, schick uns Hilfe, wo wir keinen Ausweg sehen!“

„Es gibt nur eine Möglichkeit, Seppala!“ Mark Summers, Gesundheitsinspektor der Hammon Consolidated Gold Fields, jener Firma, bei der auch Seppala arbeitet, wandert aufgeregt vor dem Hundezwinger auf und ab.

„Jetzt bleib mal ruhig!“, verlangt Seppala etwas belustigt. „Du machst die Hunde ganz wild.“

Summers bleibt vor Seppala stehen. „Ihr Musher müsst fahren und das Serum aus Nenana holen!“

Seppala nickt. „Daran habe ich auch schon gedacht.“

„Heißt das, du fährst? – Nicht allein“, versichert Summers, als Seppala einen winzigen Moment zögert. „Die Route muss geteilt werden. – Ich wollte das zuerst mit dir besprechen, weil ich ganz stark auf dich und dein Gespann zähle. Ihr seid bei jedem

Wetter draußen, wenn ihr die Leitungen und Wege für die Firma kontrolliert. – Wenn andere Musher das Serum nach Nulato bringen, könntest du es dort entgegennehmen und nach Nome transportieren.“

Seppala überlegt einen Augenblick. Nulato liegt etwa auf halber Strecke zwischen Nome und Nenana, dem Ort, wo die Bahnstrecke endet. Die Entfernung von Nome nach Nulato beträgt gut 500 Kilometer. Seppala und sein Gespann haben schon mehr als 100 Kilometer an einem Tag geschafft. Doch die Wetterbedingungen sind mies. Und die Strecke führt über das Eis des Seward Sounds ... Trotzdem. Seppala strafft seine Schultern.

„Geht klar. Wir sind dabei.“

Die nächsten Tage sind mit Vorbereitungen und Planungen ausgefüllt. 300 000 Einheiten des Serums sind in einem Hospital in Anchorage vorrätig. Sie sollen bis nach Nenana verschickt werden. Zwanzig der besten Musher mit ihren Hunden erklären sich bereit, an dem lebensgefährlichen Unternehmen teilzunehmen. Sie werden von einer Handelsgesellschaft, die Posten entlang der Strecke unterhält, per Telefon oder Telegrafie zur richtigen Zeit an ihre Startpunkte dirigiert. Es darf nichts schiefgehen, das ist allen Beteiligten klar. Die Bedingungen sind entsetzlich

hart: Eiseskälte, dazu der tobende Sturm, der die Temperaturen gefühlt unter die 60-Grad-Marke fallen lässt.

Seppala macht sich mit seinem Schlittengespann unter Führung von Togo auf den Weg nach Nulato.

Wunderdessen in Nome. Schnee, Eis und Sturm haben die kleine Stadt fest in ihrem erbarmungslosen Griff. Emily Morgan ist dennoch jeden Tag in warme Kleidung dick verpackt unterwegs, um Kranke zu besuchen und zu behandeln. Ihr ist dabei schmerzlich bewusst, wie wenig sie für die Leidenden tun kann, die sich mit der tödlichen Krankheit infiziert haben.

Heute besucht Emily als Erstes die Hütte einer Iñupiat-Familie, deren kleine Tochter Anna Krankheitssymptome aufweist. Emily misst ihre Temperatur. Sie ist bedrohlich hoch. Ein Blick in den Rachen der Kleinen schafft traurige Gewissheit. Ein weiterer Fall von Diphtherie. Emily ist besorgt.

Auch in der nächsten Iñupiat-Familie ist ein Kind erkrankt. Die kleine Mary ist bereits so schwach, dass sie den Mund nicht einmal mehr öffnen kann, damit Emily sie untersuchen könnte.

Als Emily am gleichen Tag noch einmal vorbeikommt, um nach dem Mädchen zu sehen, erklärt ihr kleiner Bruder: „Mary ist in den Himmel gegangen.“

Mit gebrochenem Herzen zimmert der unglückliche Vater einen kleinen Sarg für seine Tochter. Wegen der strengen Quarantäne darf kein Tischler das Haus betreten. Erschüttert zieht Emily ihren warmen Parka aus und hilft ihm bei der traurigen Aufgabe. Worte des Trostes sind schwer zu finden. Gemeinsam betten sie das Kind mit seinen Spielsachen in den kleinen Sarg. Eine Beerdigung ist nicht möglich, dazu ist der Boden zu tief gefroren. Der Vater stellt den Sarg auf seinen Schlitten und fährt ihn aus dem Dorf hinaus auf eine Schneebank. Dort wird er bis zum Frühling bleiben. Emily fürchtet, dass es auch in diesem Dorf nicht der einzige Sarg bleiben wird.



Da sich die Lage in der isolierten Region von Tag zu Tag mehr zuspitzt, wird erneut diskutiert, ob es nicht doch möglich wäre, das Antitoxin einzufliegen. Doch diese Lösung wird von höchster Stelle, vom Gouverneur von Alaska, als undurchführbar abgelehnt.

Als Kompromiss wird beschlossen, auch die

zweite Hälfte der Strecke von Nulato nach Nome in mehrere Abschnitte aufzuteilen. Das spart die Zeit, die Seppala für die nötigen Pausen unbedingt benötigen würde.

Schon die ersten Schlittenhundeführer mit ihren Gespannen sind mit unmenschlichen Bedingungen konfrontiert. Der Sturm tobt über das Eis. Der erste Musher läuft neben den Schlitten, um sich irgendwie warm zu halten. Trotzdem zieht er sich eine schwere Unterkühlung zu. Drei seiner Hunde überleben die Tortur nicht.

Ohne Togos untrüglichen Instinkt wären Seppala und sein Team verloren, das wird dem Musher an diesen Tagen so bewusst wie noch nie zuvor.

Die Nacht bricht herein. Der Wind peitscht mit über 100 km/h über die weite, gefrorene Fläche des Norton Sound. Die Temperatur liegt bei -40°C , mit Windchill gefühlt bei -65°C . Kein Licht, keine Orientierung – nur das Heulen des Sturms und das Knirschen der Pfoten auf dem Eis.

Leonhard Seppala steht auf dem Schlitten, sein Blick ist starr nach vorn gerichtet. Vor ihm Togo, der kleine, drahtige Leithund, zwölf Jahre alt und doch noch immer unermüdlich. Und unglaublich verlässlich. Sie wagen die riskante Abkürzung

über den zugefrorenen Meeresarm – der Norton Sound, ein Ausläufer der Beringsee, trennt die Seward-Halbinsel von der Yukon-Delta-Region. Im Winter verwandelt er sich in eine scheinbar endlose Eiswüste, die jederzeit brechen kann.

Die Sicht ist so schlecht, dass Seppala die Orientierung verliert. Doch Togo erspürt den Weg mit Nase und Pfoten, findet das Roadhouse in Isaac's Point und rettet das Team vor dem Erfrieren. Nach nur sechs Stunden Rast geht es weiter – über den 1 500 Meter hohen Little McKinley Mountain, durch Schneeverwehungen und eisige Schluchten. Ihre Etappe: über 400 Kilometer, doppelt so lang wie jede andere. Ein Husky, sein Team und ein Mensch gegen die unerbittlichen Elemente.

Erschöpft, aber sehr zufrieden übergibt Seppala das Serum dem nächsten Musher, damit es ohne Verzögerung weitertransportiert werden kann.

Über das Radio verfolgen Menschen überall in den USA den Fortgang der Hundeschlittenstaffel. So auch in Nome selbst.

Gunnar Kaasen hat gerade die Radionachricht gehört, dass Leonhard Seppala, Togo und sein Team ihre gewaltige Etappe geschafft und das Serum an den nächsten Musher weitergeben haben. Er ist erleichtert. Kaasen kennt Seppala gut, ist



Gunnar Kaasen mit Balto

Norweger wie er und arbeitet als Gehilfe des bekannten Musers für die Goldkompanie. Kaasen hat viel von Seppala gelernt, dessen Disziplin und Können er neidlos anerkennt. Dass Seppala seinerseits nicht so viel von ihm hält, ist Kaasen nicht entgangen. Er schmun-

zelt. Trotz seiner beinahe sprichwörtlichen Beherrschung hatte Seppala sein Erstaunen nicht ganz verbergen können, dass Kaasen ebenfalls am Serumlauf teilnehmen will. Und dass Kaasen, der selbst keine Hunde besitzt, sich ausgerechnet den Siberian Husky Balto aus Seppalas Hundemeute als Leithund ausgesucht hat. Balto läuft bei Seppala nur als „Lastenhund“, doch Kaasen schätzt ihn für seine ausgezeichnete Nase und seine fantastische Orientierung.

Kaasen wartet mit seinen Hunden in Bluff und übernimmt dort das Serum. Besorgt verfolgt er den Wetterbericht im Radio. Der Sturm hat sich zum Orkan verstärkt. Wenn doch die Bedingungen nur etwas besser würden! Kaasen wartet. Doch als der Sturm nicht nachlässt, macht er sich schließlich mit dem Serum auf den Weg. Denn für die Menschen in Nome läuft die Zeit erbarmungslos ab. Die Ampullen

sind dick in Fell eingewickelt und verschnürt im Schlittenkorb untergebracht.

Balto, der kräftige schwarze Husky, führt das Gespann. Die Sicht ist so schlecht, dass Kaasen die vordersten Hunde kaum erkennen kann.

Plötzlich passiert es: Der Sturm legt noch einmal zu. Eine Sturmböe von über 130 km/h erfasst den Schlitten und schleudert ihn und die Hunde vom Trail. Der Schlitten kippt um. Kaasen landet in einer Schneewehe. Er ist benommen, für einen Moment ohne Orientierung. Hektisch rappelt er sich auf, tastet, findet den umgestürzten Schlitten und richtet ihn auf, entwirrt die Leinen der Huskies. Plötzlich – ein Gedanke. Er untersucht den Schlittenkorb. Er ist leer. Wo ist das Serum? Panik. Kaasen stürzt sich in die Dunkelheit, tastet im eisigen Wind nach dem Behälter – vergeblich. Er reißt sich die Handschuhe herunter und sucht mit bloßen Händen im Schnee. Die eisige Kälte steigt in seine Finger. Dann endlich greifen seine Hände nach einem Paket. Die Ampullen. Das Serum ist noch intakt. Ein Wunder. Mit steifen schmerzenden Händen birgt Kaasen das Paket im Schlitten und fährt weiter. Das war knapp!

Kaasen erreicht Port Safety früher, als die anderen ihn erwartet haben. Der nächste Musher liegt in tiefem Schlummer. Kaasen entscheidet: Er

fährt weiter. Noch 40 Kilometer bis Nome. Um 5:30 Uhr morgens am 2. Februar 1925 erreicht er die Stadt.

Nome, am frühen Morgen des 2. Februar 1925. Emily Morgan fährt aus einem unruhigen Schlummer, als jemand ungestüm an ihre Tür klopft. Sie tappt zum Fenster und öffnet es einen Spalt. Eisige Luft fährt herein. Ihre Kollegin aus der Nachtschicht im Hospital schaut strahlend von der Straße zu ihr auf.

„Das Serum! Das Serum ist da!“

„Was sagst du? Schon? Wie das möglich? Ach, Gott sei Dank! – Und sind die Ampullen heil geblieben?“

„Ja. Der Doktor ist schon dabei, das Serum vorsichtig aufzutauen.“

„Ich komme sofort!“

„Ist gut“, sagt ihre Kollegin.

Als Emily sich auf den Weg zum Hospital macht, sind überraschend viele Menschen draußen unterwegs. Die frohe Nachricht hat sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen. Emily schaut zum Himmel, der noch mit Sternen übersät ist. „Danke, Vater, danke, Herr Jesus Christus – die Stadt ist gerettet. Eine furchtbare Katastrophe kann nun abgewendet werden!“ Über 1000 Kilometer mit Hunden und

Schlitten in fünf Tagen – welch unfassbare Leistung! Die Musher haben ihr Leben und auf jeden Fall ihre Gesundheit riskiert, um den Menschen in Nome zu helfen! Emilys Gedanken wandern weiter zu der noch größeren Rettung über eine noch viel weitere „Entfernung“ hinweg: Als Gott selbst sich auf den Weg zu den Menschen machte, indem er seinen einzigartigen, geliebten Sohn sandte. Er kam, um allen Völkern auf der dunklen Erde Licht und Rettung, Heil und Erlösung zu bringen. Jeder, der an den Sohn Gottes glaubt, wird von seinen Sünden gerettet und bekommt ewiges Leben geschenkt. „Herr Jesus, wie groß ist deine Liebe! Du bist Mensch geworden, um am Kreuz für meine Schuld zu bezahlen und mich zu retten – und auch viele andere in Nome!“, betet Emily voller Dankbarkeit.

Gegen elf Uhr am Vormittag ist das Serum einsatzbereit. Doktor Welsh beginnt, die Patienten in Nome damit zu versorgen. Emily verstaut mehrere Ampullen in ihrer Tasche und macht sich auf den Weg zu den umliegenden Dörfern. Mithilfe der 300 000 Serumeinheiten aus Anchorage gelingt es, die Infektion einzudämmen und eine Diphtherie-Epidemie abzuwenden. Eine weitere Serumlieferung erreicht Alaska per Schiff aus den USA und wird später ebenfalls per Hundeschlitten nach Nome gebracht.

*Hierin ist die Liebe Gottes zu uns
offenbart worden, dass Gott seinen
eingeborenen Sohn in die Welt gesandt
hat, damit wir durch ihn leben möchten.*

1. Johannes 4,9



*Leonhard Seppala mit
seinen Schlittenhunden*